

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Ein Heiratsschwindler

In Frankreich hat sich letzten Monat eine kleine Tragödie abgespielt. Eigentlich war sie gar nicht so klein, – für die Beteiligten.

Eine junge Negerin, Sekretärin bei der Verwaltung in Guadeloupe, Witwe, und Mutter von sechs Kindern, las letztes Jahr im Heiratsanzeiger einer französischen Zeitung, daß drüben im Mutterland Frankreich ein Landwirt eine Frau suche. Sie meldete sich und die beiden begannen, übers Meer hinüber zu korrespondieren. Sie schrieb von ihrer Arbeit und wie schwer es sei, sechs Kinder allein durchzubringen und wie gut es wäre, wieder einen Mann und Vater zu haben. Und er erzählte von seinem schönen, zweistöckigen Bauernhof, und wie da Platz für alle wäre, und wie einsam er sei.

Die Korrespondenz dauerte also einige Zeit. Dann betrachteten sich die beiden als verlobt. Die Sekretärin Luce Lison kündigte ihre Stellung und trat mit ihren sechs Kindern die weite Reise nach Europa an, nach Frankreich. Von Paris aus fuhren alle sieben nach dem kleinen, abgelegenen Dorf an der Isère, und von dort in einem Taxi nach dem Bauernhof, wo der Bräutigam sie erwartete. Schließlich sahen sie den Hof: ein armseliges, schütteres, kleines Heimwesen. Halb zerfallen lag es unter dem grauen, kalten Himmel im strömenden Regen.

Dann sahen sie auch den Bräutigam, ein Mannli, so schütter und ärmlich wie sein Haus, ein ältliches Bäuerlein, das sie alle freudig erwartete.

Und dann ging alles sehr rasch. Luce Lison, die hübsche, adrette junge Negerin, wechselte nur ein paar Worte mit dem kleinen Mann. Den Kindern hatte sie gar nicht erlaubt, aus dem Taxi zu steigen. Gleich darauf stieg auch sie wieder ein, fuhr mit ihrer Familie enttäuscht und verzweifelt an die Station und von dort nach Paris, wo sie völlig mittellos ankam.

In Paris bot man ihr eine Stelle an, aber sie hatte genug von Europa, sie wollte zurück unter den blauen Himmel von Guadeloupe. Ein Aufruf im französischen Radio brachte die Mittel für die Rückreise von Mutter und Kindern zusammen und man sorgte dafür, daß sie ihre Arbeit drüben wieder aufnehmen konnte.

Das Mitleid mit der Frau, die plötzlich mit

sechs Kindern und ohne Geld auf einem fremden Erdteil stand, war groß, und es war auch vollkommen berechtigt. Ihre Lage war verzweifelt, ihre Enttäuschung verständlich. An dem schütterten Männlein aber wurde in der Presse und der Öffentlichkeit kein gutes Haar gelassen. Es habe, sagte man, sich als «Gentleman-Farmer» aufgespielt (wahrscheinlich hat er das Wort im Leben nie gehört). So etwas tue doch kein anständiger Mensch, daß er eine Witwe mit sechs Kindern übers Meer zu sich kommen lasse, um ihr dann solch armselige Verhältnisse zuzumuten. Ein paar Blätter redeten sogar von Heiratsschwindel.

Mir scheint aber, daß ein Heiratsschwindler auf irgendwelche – in der Regel sind es finanzielle – Vorteile aus ist. Worin diese in unserm Falle bestehen sollten, läßt sich von bloßem Auge nicht feststellen. Das Bäuerlein wußte, daß seine «Verlobte» mittellos war. Er hatte ihr das Geld für die Ueberfahrt der sieben Personen geschickt. Sicher nicht für die Luxusklasse, aber es mag ihm sauer genug geworden sein, es aufzubringen. Sogar wenn er es auf eine billige Arbeitskraft abgesehen hatte – sie brachte immerhin sechs Kinder mit.

Und was er den interviewenden Reportern antwortete, dreht einem ein bißchen das Herz um.

«Die Kinder?» sagte er. Sie hätten es doch schön da. Sie hätten ein eigenes Zimmer. Und zu essen hat es auch genug.»

«Sie haben der Frau geschrieben, Sie hätten einen schönen, zweistöckigen Bauernhof?» sagten die Reporter vorwurfsvoll. Und der kleine Mann drehte sich um und betrachtete sein baufälliges Haus.

«Es hat aber doch zwei Stöcke», sagte er. «Und es ist doch ein nettes Haus.»

Er kannte kein schöneres. Seine Eltern hatten schon darin gewohnt und vielleicht schon seine Großeltern. Und daß sechs Kinder in einem Zimmer schlafen können, kam ihm sicher aus eigener Erfahrung ganz normal vor.

Ach nein, Heiratsschwindler sind aus flotterem Holz.

Das Ganze war ein trauriges Mißverständnis, ein Gewirr von Träumen und Wunschvor-

stellungen auf beiden Seiten, und eine bittere Enttäuschung für beide Teile.

Aber mir scheint, am schlechtesten kommt doch das Bäuerlein weg, für das niemand ein gutes Wort gefunden hat. Bethli

Ein Volk ehrt seine Dichter

Liebes Bethli! Seit einiger Zeit wohnen wir an der Conrad-Ferdinand-Meyer-Straße. So wie ich Dich kenne, wirst Du mich um meine entsprechende poetische Ambiance beneiden, was aber – wie Du auf Grund folgender garantiert authentischer Schilderungen gleich sehen wirst – auf einem verhängnisvollen Irrtum beruht. Denn mein Stolz, die Straße unseres Nationaldichters Nr. 2 bevölkern helfen zu dürfen, wich bei mir innert kürzester Frist abgrundtiefer Verzweiflung, Verzweiflung darüber, daß ich nicht an der Ferdi-Kübler-Straße, an der Churchillallee oder am Tellplatz wohnen darf. Dann gäbe es nämlich keine Mißverständnisse. So aber, Du machst Dir keine Vorstellung ...

Es begann damit, daß ich beim Konfektionshaus meine neue Adresse bekanntgeben mußte (das einzige Haus am Platz, das mir Waren auf Kredit ohne Abzahlungszuschlag oder Bürgen liefert). Ich sprach also pietätvoll den ganzen Namen aus: «Conrad-Ferdinand-Meyer-Straße Nummer X.» Da es sich um eine ganz neu angelegte Straße handelt, die noch nicht einmal auf dem zweitneuesten Stadtplan eingezeichnet ist, reagierte die sonst überaus freundliche Verkäuferin eher skeptisch: «Das gits doch nid.» Ich meinerseits wurde sehr vorsichtig und gab zurück: «Meined Si d Schtroß oder de Meyer?» Hier nun die ebenso stolz erteilte wie niederschmetternde Antwort: «Ich meine d Schtroß, vom Ferdinand Meyer han i glaub schone mol gehört.» Ich pflichtete ihr bei und wiederholte den langen Namen, und sie malte denn auch überzeugt von der Existenz der Straße und des dazu gehörenden Mannes pflichtschuldigt den Conrad und den Ferdinand hin, um beim Me etwas zu stocken. Es wurde schließlich ein ganz gewöhnlicher Meier draus. Ich gab jeden weitem Belehrungsversuch auf. Das auf Kredit bezogene Kleid freut mich aber seither nur halb.



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90



SB BÜFFET

ST. GALLEN

G. KAISER-STETTLER



RESTAURANT

HOFWIESEN

ZÜRICH VI b. Allmenmoosbad

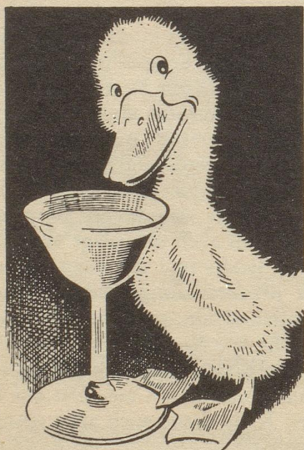
Auch der verwöhnteste
Gaumen schätzt unsere
sorgfältig geführte Küche!

Jean Sutter-Kressig
Hofwiesenstr. 265 Tel. 46 83 76



Schützengarten St. Gallen

Das Kongresshaus der Ostschweiz



ARISTO

WEISFLOG'S EIERCOGNAC

etwas besonders Feines, ein hochwertiges Genußmittel
von vorzüglichem Geschmack, dem Sie Ihr Vertrauen
schenken können. Verlangen Sie nicht einfach Eier-
cognac, sondern die Marke «Aristo», dann sind Sie
gut beraten.

Erhältlich in Drogerien, Apotheken u. Spezialgeschäften

DIE FRAU



Wenn es wenigstens dabei geblieben wäre. Aber so viele Sachen müßten mich seither nur noch halb freuen. Denn ich habe innert kürzester Frist sämtliche Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, die die Orthographie bietet, ausgekostet. Neben dem seltenen Meyer gibt es Mayer, Maier, Majer usw. usw. – In einem mir vor einer Woche zugestellten Telegramm heißt es sogar Maya-Straße. Der hatte zweifellos die richtige Assoziation: die Biene Maya kommt sicher vor dem Jürg Jenatsch. Zu meinem und Deinem Trost darf ich immerhin feststellen, daß es auch Leute gibt mit näherliegenden Gedankensprüngen. Es sind jene, die sich mit Fug und Recht zur gebildeten Elite unseres Landes zählen und die – geleitet von einem Literaturpatriotismus ohne Ansehen der Person – uns an der Gottfried-Keller-Straße ansiedeln möchten.

Aber damit noch nicht genug. Auch der Vorname unseres verkannten Dichters muß sich einiges gefallen lassen. Es tut einem doch allein schon der Konrad (den wir sonst nur von Adenauer her kennen) weh; abgekürzt würde das doch heißen K. F. Meyer, oder – um es noch anschaulicher auszudrücken – Kaa-Aff Meyer. Mir ist doch das altväterische C lieber. Was sagst Du schließlich zur überzeugenden Kombination Conrad F. Meyer, gewissermaßen eine Parallele zu Harry S. Truman, um einen der Illustresten dieser Sorte zu nennen?

Bisher hatte ich nur ein einziges Mal Anlaß, mich über die merkwürdige Reaktion meiner Mitmenschen auf unsere literarische Straße nicht zu wundern. Da meldete ich mich eines Tages telefonisch im Spezialgeschäft, wo ich meine Bestellung aufgab und meinen Namen pflichtschuldigst samt richtiger Adresse nannte. Die Verkäuferin am andern Ende versicherte mich der prompten Erledigung des (Nachnahme-)Auftrages und hängte auf mit den schmeichelhaften Worten: «Danke vielmals und auf Wiederhören, Frau Meier.» Leider habe ich nicht erfahren, wie diesmal mein sorgenbeladener Name geschrieben wurde ...

Sehr herzlich grüßt Dich in unveränderter Dichterliebe

I. R.

Ein ornithologisches Babel

Philosophische Naturen, die über die Welt und ihre Schlechtigkeit nachdenken, äußern sich dahingehend, die Wurzel alles Uebels liege darin, daß der Mensch jenen Instinkt verloren habe, der ihn befähige, sich mit seinem Nächsten unter allen Umständen zu verständigen, auch wenn er dessen Sprache nicht erlernt habe. Durch Sprachkurse zu volkstümlichen Preisen versucht man die Wurzeln dieses Uebels auszurotten.

Nun aber sind wir so weit gekommen, daß auch die Tiere, und zwar die lieblichsten unter ihnen, nämlich unsere gefiederten



Urs Studer

Der besorgte Vater